



Vor 100 Jahren gegen Deutsche und Juden

(Seite 3)

Zwangsarbeiter: Fast 39.000 entschädigt

(Seite 3)

Vor 100 Jahren wurde Südtirol annektiert

(Seite 6)

Corona und Affären setzen Prager Regierung unter Druck

Ein schicksalhaftes Jahr geht zu Ende. Es ist Zeit, Bilanz zu ziehen: Kein großer Sudetendeutscher Tag in Regensburg, auch kein kleiner in München, selbst die Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in der bayerischen Landeshauptstadt war nur unter Corona-Bedingungen möglich. Die Pandemie, soviel scheint gewiss, wird Europa noch länger in Atem halten. Das sind keine guten Aussichten für ein fröhliches, unbeschwertes Weihnachten als Familienfest. In Tschechien sieht sich Premier Andrej Babiš heftigen Vorwürfen ausgesetzt: Zu spät gehandelt, lange keinen Corona-Krisenstab eingesetzt, den Menschen keine Orientierung gegeben. Chaos und Unzufriedenheit dominierten die Lage. Die Infektionszahlen stiegen und stiegen, sie versetzen das Land (10, 7 Millionen Einwohner) in Alarmstimmung. Ende November kämpfte Tschechien, auf die Bevölkerung umgerechnet, mit der stärksten Zunahme an Infektionen in der Euro-

päischen Union. Und es häuften sich die Skandale. Gesundheitsminister **Roman Prymula**, ein prominenter Epidemiologe, wurde von dem Boulevardblatt „Blesk“ fotografiert, als er ohne Maske spät abends ein Luxusrestaurant in Prag verließ. Dabei hatte er selbst die Maskenpflicht im Freien durchgesetzt und sich für die Schließung von Restaurants und Bars stark gemacht. „Unentschuldigbar“ nannte der Premier den Vorgang und forderte Prymula zum Rücktritt auf. Journalisten nahmen dies zum Anlass, den Regierungschef an eigenes Fehlverhalten zu erinnern. Im Sommer hatte Babiš seine Landsleute dazu aufgerufen, in den Ferien zu Hause zu bleiben – und wurde prompt im Urlaub auf Kreta fotografiert. Er steht wegen der Eskalation der Krise gewaltig unter Druck – und hält das Land mit seinen eigenen Affären als Unternehmer in „Geiselhaf“, merkten Kommentatoren an. Die Zahl der Infektionen ist regelrecht explodiert. Es herrscht **Corona-Notstand**.

Bayern reservierte **100 Intensivpflegebetten** für tschechische Patienten, auch Sachsen sagte Hilfe zu. Politische Wechselstimmung breitet sich in Tschechien aus; die Regional- und Senatswahlen im Oktober deuteten das bereits an („Sudetenpost“ Nr. 11/2020). „Früher herrschte Angst, jetzt dominieren Chaos und Unzufriedenheit mit der Lage, beziehungsweise mit der Regierung“, beschrieb die Prager Journalistin **Bára Procházková** die aktuelle Situation bei einem Themen-Zoom der **Ackermann-Gemeinde**. Im Herbst 2021 wird ein neues Parlament gewählt. Denkbar, dass die ANO-Partei des Premiers Federn lässt und sein sozialdemokratischer Koalitionspartner auf der Stecke bleibt. Kommt dann ein Machtwechsel an der Moldau? Noch ist einiges in der Schwebe. Die „fragmentierte Opposition“ habe nur dann eine realistische Chance, das Ruder zu ergreifen, wenn sie größere Wahlblöcke bilde, meinen publizistische Beobachter in Prag.

DAS BILD DER HEIMAT



KRUMMAU

Herzlichen Glückwunsch
zum Neuen Jahre!

„Herzlichen Glückwunsch zum Neuen Jahr“ zeigt die alte Correspondenz-Karte, die im Jahr 1901 versandt wurde. Die Ansicht stammt vom Krummauer Fotografen Josef Seidel. (aus der Sammlung Reinhold Fink)

Klartext

Eine Tragödie mitten in Europa Von Gernot Facius

Der deutsch-französische Kultursender ARTE hat Mitte November der **sudetendeutsch-tschechischen Tragödie** zwei Folgen im Abendprogramm gewidmet: eine filmische Erinnerung an das, was vor einem Dreivierteljahrhundert geschehen ist und bis heute die Verständigung erschwert. Trotz mancher Schwächen ein informativer Beitrag zum großen Erinnerungsjahr 2020. Die Dokumentation „Vertreibung Odsun – Das Sudetenland“ bemüht sich erstmals um eine gemeinsame „Aufarbeitung der Geschichte im Sinne einer europäischen Erinnerungskultur“, verkündete die Presseabteilung des Senders. Da hatte sie Recht. Man ließ Zeitzeugen zu Wort kommen und tauchte tief ein in die Historie. Die Prager Bürgerinitiative „Antikomplex“ wagte sogar eine **kritische Reflexion** der – wenig ruhmreichen – **tschechischen Nachkriegsgeschichte**. Wann hatte es das schon mal auf solche Weise im Fernsehen gegeben? Von der ARTE-Presseabteilung wurden die Redaktionen der TV-Zeitschriften allerdings mit Vorab-Texten versorgt, die auf Sudetendeutsche **verstörend wirken mussten**. Die Vorgeschichte des Konflikts in der Mitte Europas wurde (wieder einmal) **plakativ auf die NS-Herrschaft reduziert**. Allein die pauschale These, dass die Volksgruppen in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien „jahrhundertlang als Nachbarn friedlich zusammenlebten“, wäre einer kritischen Betrachtung wert gewesen. Dass sie weitgehend ausblieb, ist nicht das einzig Verstörende. Man ließ, wie es heute üblich geworden ist, das Drama mit dem Jahr 1938, dem **Münchener Abkommen** und dem Einmarsch der Wehrmacht, beginnen. Als ob es die lange Vorgeschichte des Konflikts nicht gegeben hätte: die **gebrochenen tschechischen Versprechen**, aus der 1918/19 entstandenen Republik eine **Art höhere Schweiz** zu machen, die den Nationalitäten genuine Rechte einräumt; die **Täuschungen** der Weltkriegssieger bei den Friedensverhandlungen; die **Benachteiligungen** deutscher Parteien bei Wahlen etc.; die wenig sensible Sprachenpolitik und die **Verdrängung** des sudetendeutschen Beamtentums; die **sozialen Verwerfungen** in den Industrieregionen – überhaupt die Fehler und Mängel bei der **Konstruktion** des tschechoslowakischen Staatsgebildes. Die Sudetendeutschen sind, was ihre leidvolle Geschichte betrifft, in der Vergangenheit von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten des Öfteren vor den Kopf gestoßen worden – vor allem in Deutschland. Die ARTE-Dokumentation gab wenigstens einen **Anstoß zum Nachdenken** über ein leidvolles Kapitel europäischer Geschichte. Und dafür sollte man dankbar sein. ■

„Hans Watzlik war ein Kind seiner Zeit“

Reinhold Fink hat eine Dokumentation über das Werk und die Person von Hans Watzlik veröffentlicht (siehe SP 8/2020). Im Interview mit **Armin Fechter** (Heimatzeitschrift für die Böhmerwälder „Hoam!“) spricht er über seine Motivation, über Inhalte des Buches und über gewonnene Erkenntnisse.

Wie bist du dazu gekommen, dich mit diesem Thema zu befassen?

Schon in früheren Zeiten, in der Sing- und Spielschar, in der Böhmerwaldjugend, war in den Heimatabenden immer etwas von Watzlik drin. Gedichte oder Lieder, also vertonte Gedichte wie das Rosenberglied, die „Föhre“ und andere. Ich muss sagen, diese Gedichte haben mich berührt. Sie haben mir gefallen. Watzlik galt als eine dichterische Lichtgestalt. In den Siebzigerjahren habe ich dann angefangen, Bücher von Watzlik zu sammeln.

Hast du mit deiner Sammlung einen Plan verfolgt?

Die ursprüngliche Idee war, noch einmal ein Verzeichnis mit Watzliks Büchern zu machen. Das wäre allerdings ein ganz schmales Bändchen geworden. Entscheidend war dann vor rund drei Jahren, als ich antiquarisch etwas bekommen hatte, was ich schon ewig gesucht hatte, und zwar im Original: eine Mappe in großem Format mit elf Lithografien von **Alfred Kubin**, die zu Watzliks **50. Geburtstag** in einer Auflage von nur 120 Stück herauskam. Das war der Startschuss, um weiterzugehen. Ich holte alles hervor, was ich hatte – Bücher von Watzlik, Bücher über Watzlik und Schriften, die Beiträge von Watzlik enthielten, über eintausend Exemplare.

Wie ging es dann weiter?

Es kam das Thema Nationalsozialismus dazu. Deswegen wurde er ja in der Fernsehsendung „Titel, Thesen, Temperamente“ im Hessischen Rundfunk damals angegriffen. Und es gab ein „Anti-Watzlik-Buch“: „Hans Watzlik – ein Nazidichter?“ von Walter Koschmal und Václav Maidl und vielen Wissenschaftlern. Es lohnt sich, es genau zu studieren, ebenso wie auch andere Kritiken zu Watzlik. Aber ich merkte, dass manche Aussagen mancher Wissenschaftler – auch Professoren – **faktisch falsch** sind. Dass durch die NS-Zeit die Geschichte Watzlik – wie Autor Koschmal sagt – erledigt ist, sei eigentlich falsch, weil Watzlik trotz allem auch ein Heimatdichter sei, man müsse ihn differenziert sehen. Das war dann auch mein Bestreben. Der Leser wird im Buch **keine Meinungsäußerung** von mir finden. Mir ist zwar manchmal etwas auf der Zunge gelegen – aber nein,



Reinhold Fink mit seiner Dokumentation zu Hans Watzlik.

(Foto: Armin Fechter)

ich mache keine Kommentare, sondern ich stelle **Quellen zur Verfügung**, und jeder kann diese selber einordnen.

Welches Bild hast du selbst von Watzlik gewonnen, nachdem du dich so tief eingearbeitet hast?

Je mehr ich weiß, umso weniger traue ich mich, eine abschließende Aussage zu treffen. Es sind, trotz allem, viele Dinge noch nicht geklärt, und man kann ihn selbst nicht mehr fragen, damit er Stellung nimmt, sodass man seine Haltung wirklich genau sieht. Der tschechische Wissenschaftler Maidl hat es einmal sehr gut ausgedrückt, als er schrieb: Watzlik ist **ein Mann mit vielen Gesichtern**. Genau so sehe ich es auch. Ein ganzheitliches Bild ist schwierig zu zeichnen, und Pauschalurteile will ich schon ganz vermeiden.

Watzlik hat Gedichte geschrieben, die den Führer verherrlichen. Wie verhält es sich bei ihm mit Haltungen, die den Nationalsozialismus kennzeichnen, beispielsweise der Judenfeindlichkeit?

Antisemitismus ist eigentlich **kein Thema** in Watzliks Werken. Man führt hier zwar den „Meister von Regensburg“ mit verschiedenen Stellen an. Aber man muss hier zwei Zeiten betrachten. Einmal die Zeit von Albrecht Altdorfer selbst (1480-1538), als es eine große jüdische Gemeinde in Regensburg gab. Und: Watzlik hat diesen Roman in der Zeit des Dritten Reichs geschrieben, das heißt auch für Leser dieser Zeit. Da hat er möglicherweise Stereotype bedient. In der Neuauflage nach dem Krieg wurden jedoch ganze Passagen herausgenommen.

Wie hat sich Watzliks Stil im Laufe der Zeit verändert?

Wenn man seine Gedichtbände anschaut oder den „Florian Regenbogner“ und andere, die sind richtig ly-

risch. In den Zwanzigerjahren hat er ganz anders geschrieben als später, aber auch anders als vorher schon. Von dieser Phase ist er aber wieder weggekommen, und man weiß nicht genau, was der Grund war.

Könnte die Tatsache, dass er 1938, nach dem Anschluss des Sudetenlandes ans Reich, gleich Mitglied in der NSDAP wurde, eine Rolle gespielt haben?

Er war vorher schon dabei. Er hat schon vor 1933 im „Völkischen Beobachter“ publiziert. 1929, zu seinem Geburtstag, hat Karl Franz Leppa einen Beitrag geschrieben, und es wurde dazu ein Gedicht von Watzlik abgedruckt. Auch zwischen 1933 und 1938, da gab es eine nord- und eine süddeutsche Ausgabe, hat er dort publiziert und nach 1938 verstärkt in der Wiener Ausgabe. Und er war schon 1936 beim sogenannten Wartburgtreffen dabei.

Ist er mit Begeisterung hingegangen, oder hat er sich einfangen lassen?

Beides. Bilder aus dem Privatarchiv zeigen ihn während des Kriegs in Paris, Versailles und den Kampfgebieten. Aus den Tagebüchern liest man es heraus: Ja, er ist einer der Auserwählten. Auch im Nachgang hat er sich begeistert darüber gezeigt. Das war ein Teil des Einfangens. Der andere war mit **Ehrungen**. Da setzt das an, was ich kritisch sehe: Wie nach dem Krieg alles behandelt wurde. Ich habe früher immer nur gehört: Er hat Preise bekommen, den Goethe-Preis, den Eichendorff-Preis, den Adalbert Stifter-Preis. Große Namen! Toll! Aber wer hat eigentlich die Preise verliehen? Nach welchen Kriterien? Und was steckt monetär dahinter? Als ich das alles gesehen habe, war ich schon etwas ernüchtert. Ich habe, meines Wissens erstmals, aus dem Archiv der Enkelin **Dr. Brigitte Watzlik**, die mir alles einzuscannen erlaubt hat, im Buch abgedruckt die Original-

Goethemedaille und die Originalurkunde, unterschrieben von Hitler, und den Eichendorff-Preis. Und immer, wenn man beim Recherchieren ein Stückchen zurückgeht, sieht man etwas.

Watzlik wurde vielfach geehrt, war auf Dichterreisen im Auftrag der Reichsführung unterwegs und hat im „Völkischen Beobachter“ mehr veröffentlicht als jeder andere. Aber er taucht nicht in der Liste der tausend größten Künstler aller Zeiten auf, die 1944 aufgestellt wurde. Wie geht das zusammen?

Ich vermute, dass man zwar gesehen hat, dass er **viel publiziert** und **entsprechende Auflagen** hat. Aber man hat ihn wohl schriftstellerisch nicht als absolute Spitzenklasse eingestuft, im Gegensatz zu Schriftstellerkollegen aus seinem Freundeskreis (Carossa, Hohlbaum, Roth und andere). In der „Liste der Gottbegnadeten“, wie sie hieß, waren nicht nur Schriftsteller erfasst, sondern auch Künstler, Schauspieler – alles, was damals Rang und Namen hatte, aber auch solche, von denen man definitiv weiß: Das waren keine Nationalsozialisten. Ihr Werk aber wurde anerkannt. Wenn gesagt wird, er war der Haus- und Hofdichter, dann, die Zahl der Publikationen betrachtet: ja. Aber was hat er im „Völkischen Beobachter“ eigentlich veröffentlicht? Waren das wirklich politische Beiträge? Ich habe sie aufgelistet. Es sind die gleichen „Gschichtla“, die er auch in Jahrbüchern, Zeitungen und Illustrierten drin hatte. **Unterhaltungsliteratur**. Nett zu lesen. Das hatte mit Politik, von Ausnahmen abgesehen, nichts zu tun. Diejenigen, die ihn kritisieren, sagen dazu freilich: Alles ist Politik, auch so etwas – wenn er etwas ganz Harmloses schreibt, eine nette Anekdote, trägt dies systemerhaltend bei, gerade in Kriegzeiten, damit die Leute fröhlich bleiben und den Krieg weiterhin unterstützen.

Dieser Vorwurf hat sich auch gegen ganz andere gerichtet. Heinz Rühmann beispielsweise für Rollen wie in „Quax der Bruchpilot“. Gustaf Gründgens.

Heinrich George genauso, der ursprünglich Kommunist war. Wenn man sieht, was die Künstler, die auf der Liste standen, verdient haben: Die hatten teilweise eine obergoldene Nase. Das geht in den Millionenbereich hinein. Watzlik hat sicherlich gut verdient. Der „Völkische Beobachter“ hatte ja eine riesige Auflage, da haben die entsprechend gezahlt. Aber von was soll er leben, wenn er nicht veröffentlichen kann? Watzlik war ja seit Mitte der Zwanzigerjahre, als er den Lehrerberuf an den Nagel hängte, hauptberuflich Schriftsteller. Er war dabei – aber er hat, das sagen auch seine Kritiker, wenig NS-Sachen geschrieben.

Fortsetzung auf Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

Du warst wiederholt auf Recherchereise. Was hast du dabei gefunden?

Ich war zweimal in der **Deutschen Nationalbibliothek** in **Leipzig**, jeweils für eine Woche, und konnte Watzlik-Schriften bearbeiten, die in meiner Sammlung fehlten. Ein Abstecher an das dortige Reclam-Museum schloss sich an. Eine Woche in **Wien** bei der dortigen Nationalbibliothek und bei der Universität Wien, einen Tag auch im **Böhmerwaldmuseum** Wien. In Wien stöberte ich u.a. vier Dissertationen auf, die sich mit Watzlik befassen. Dann war ich zweimal bei Frau Dr. Watzlik. Bei **Manfred Schuster** konnte ich in Aalen die Dissertation seines Vaters Gustav Schuster holen und studieren. Ich war zweimal im **Bayerischen Hauptstaatsarchiv** in **München**, wo sich der **Watzlik-Nachlass** samt Tagebüchern und Schriftverkehr befindet. Immer wieder taucht etwas Unerwartetes auf. Interessant waren dabei die Dokumente aus seinem Nachlass und die Originalschriften seiner Gedichte.

Was können wir heute mit dem Werk von Hans Watzlik anfangen?

Seine **Kinderbücher**, die in einfacher Sprache geschrieben, aber mit tollen Illustrationen versehen sind, seine Gedichtbände aus den Zwanzigerjahren oder auch manche Romane und Ju-

gendbücher, die kaum bekannt sind, sind es durchaus wert, dass man einen eingehenden Blick darauf wirft. Leider sind viele seiner Werke nur noch **antiquarisch** für **teures Geld** zu bekommen. Bedeutende Künstler haben die Bücher illustriert, **Alfred Kubin** zum Beispiel, auch **Reinhold Koeppel** und **Ernst Kutzer**. Und warum kennt man diese Bücher nicht? Die Kinderbücher sind meistens großformatige, schöne Bände – in Köln in den Zwanzigerjahren erschienen mit einer Auflage von jeweils 5000 Exemplaren. Ich vermute, da hat kaum eins den Weg in den Böhmerwald gefunden. Denn das war Ausland damals. Und: Welche Bauersfamilie hat damals Kinderbücher gekauft, die bestimmt auch nicht ganz billig waren? Watzliks Werk ist sehr vielfältig und umfangreich und vieles dürfte allgemein nicht bekannt sein: Man könnte sich wieder einmal mit ihm befassen – trotz aller Kritik, die man haben kann, muss, sollte, wie auch immer. Vieles kann man aus der Zeit heraus verstehen, aber heute würde man es anders sehen. **Er war ein Kind seiner Zeit.**

Dein Buch 500 Seiten – ein Mammutwerk. Wie hast du das bewältigt?

Für mich war das Ganze eine Art Schreibprozess mit vielen neuen und spannenden Erkenntnissen. Im letzten dieser zweieinhalb, drei Jahre ist die Arbeit immer intensiver geworden, es wurden genau **4.272 Einzelbe-**

ge ausgewertet. Ich habe ja auch den kompletten Buchsatz mit über eintausend Abbildungen am Computer selbst gemacht, das hat zusätzlich **Hundert von Stunden** gekostet. Es war eine Vollzeitaufgabe. Montag bis Sonntag durchgehend. Und meine **Frau Elfriede** hat das Buch **lektoriert** – sonst hätte ich es gar nicht machen können.

Das Buch enthält einiges, was seither nie publiziert wurde. Kannst du ein, zwei Beispiele nennen?

„Kranwit“: Den Text der Oper, die mehrfach aufgeführt wurde, gibt es in gedruckter Form. Aber das gesamte musikalische Werk von **Theodor Veidl** ist verschollen. Auch tschechische Wissenschaftler finden nichts mehr. Ich habe im Zuge meiner Recherchen zwei Notenblätter aus dem Jahr 1938 gefunden, die einer Musikzeitschrift beigelegt waren. Das ist schon eine **Besonderheit**. Die absolute Besonderheit in diesem Fall besteht aber darin: Ich schaue mich bei Frau Dr. Watzlik um und sehe – an den Wänden hängen Aquarelle, auf denen etwas von „Kranwit“ steht und die von **Georg Gelbke** gezeichnet sind, dem Künstler, der auch „O Böhmen“ illustriert hatte. Und dann stellt sich heraus, dass es sich dabei um die Originalbilder handelt, die Gelbke zu einzelnen Figuren oder ganzen Bühnenbildern gefertigt hat. Das wurde noch nie veröffentlicht. Unbekannt sind auch die privaten Fotos von Watzlik, Familienaufnahmen – in Karls-

bad, am Schwarzen See, zusammen mit seinem Sohn und seiner Frau, bei einer Weihnachtsfeier in **Neuern**, eine Aufnahme von der Verlobung. Dazu Fotos von seinen unbekanntenen Werken und seither unbekanntenen Illustrationen oder von der Verfilmung eines seiner Bücher.

Zur Person:

Reinhold Fink, Jahrgang 1952, hat Maschinenbau studiert. Er war bei einem bedeutenden schwäbischen Unternehmen als Diplom-Ingenieur (FH) über 20 Jahre lang im Bereich Entwicklung/Konstruktion und anschließend im Ideenmanagement (Leitung) tätig. Er war und ist im Deutschen Böhmerwaldbund engagiert und hat kulturelle und heimatliche Abhandlungen in Zeitschriften, Zeitungen und Jahrbüchern veröffentlicht.

Veröffentlichungen: Bildbände „Gruß aus dem Böhmerwald“, „Der Kreis Prachatitz im Böhmerwald in alten Ansichtskarten“ und „Gruß aus Krummau“, die Dokumentationen „Advokat und Zuckerbäcker“, „Zerstörte Böhmerwaldorte“ und die Romane „Zeitenschnur“ und „Der Berg der Seherin“. Weitere Informationen auf www.reinhold-fink.de.

Das Buch **„Hans Watzlik. Sein Werk im Spiegel der Zeiten“** ist im Verlag tredition, Hamburg, erschienen (ISBN 978-3-347-08064-5) und kostet 58,99 Euro. Es hat 500 Seiten mit über 1000 Abbildungen, davon viele farbig. Der Autor kann per E-Mail erreicht werden: watzlik@reinhold-fink.de

Reichsdeutscher Ex-Botschafter in Prag verhalf deutsch-jüdischem Ehepaar 1939 zur Ausreise

Gertrude Urzidil, geb. Thierberger, als Ehefrau des deutschböhmischen Schriftstellers **Johannes Urzidil** wurde 1898 in Goltsch-Jenikau / Golčův Jeníkov geboren, in einer (fast) rein tschechischen Stadt in der Familie des Ortsrabbiners. Zwei Jahre nach der Geburt zog die Familie nach Prag um, wo Gertrude deutsche Mittelschulen besuchte. Ihre jüdische Familie hatte, so wie es in der damaligen Zeit Sitte war, fast ausschließlich Kontakt mit Deutschen oder Deutschjuden gehabt.

Gertrude hat später angefangen an der Deutschen Universität Prag zu studieren, das Studium durfte sie aber nicht mehr beenden.

Eine große Veränderung ihres Lebens stellte für sie die Bekanntschaft mit dem deutschen Schriftsteller Johannes Urzidil (*1896 in Prag) dar, der als Dol-



Das Urzidil-Denkmal in Prag.

metscher und Übersetzer in der Deutschen Botschaft Prag tätig war.

Die Hochzeit mit **Urzidil** folgte im Jahr 1922, allerdings waren die Verwandten der Beiden mit diesem Schritt eindeutig nicht einverstanden und kritisierten diese „Mischehe“ heftig.

Als Trauzeuge bei der Hochzeit diente der deutsche Botschaftsrat **Heinrich Stephany**.

Johannes Urzidil selbst arbeitete in der Botschaft des Deutschen Reichs bis 1933, als er sie wegen seiner jüdischen Mutter verlassen musste. Dieser Dienst in der deutschen Botschaft half dem Ehepaar Urzidil letztlich bei ihrer Ausreise aus dem Protektorat Böhmen und Mähren im Juli 1939, wobei der langjährige Botschafter a.D., **Walter Koch**, der immer noch viele Bekannte im deutschen diplomatischen Dienst hatte, entscheidend mitwirkte.

Das Ehepaar Urzidil konnte deswegen zwar relativ bequem ausreisen, aber in den USA, wohin es 1941 über

Italien und England kommend übersiedelt war, mussten die Beiden anfangs von Aushilfsarbeiten leben. Johannes Urzidil schrieb aber bis zu seinem Tod 1970 weiter. Seine Frau verschied 1978. (P. Barton, aus „Roš chodeš“, Monatszeitschrift der Föderation jüdischer Gemeinden in ČR, 11/2020)



Johannes Urzidil.

Wir wünschen unseren Landsleuten ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute zum neuen Jahr 2021.

Heimatkreis Mies-Pilsen e.V.
Bauhofstraße 41 - 91550 Dinkelsbühl